

## berliner szenen

Musik  
ist eine  
Maschine

Sie hatten gewarnt: Moroder, schwierig! Ich ging trotzdem hin, ein weiteres Konzert in der Serie große alte Männer, von denen ich nicht weiß, ob ich sie nochmal auf der Bühne sehen werde. Giorgio Moroder steht im Tempodrom hinter einem Pult und macht launige Ansagen. Auf dem Album von Daft Punk hatte das ja gut funktioniert, warum also nicht live, mag er gedacht haben. Es macht Freude, ihm und seiner Band zuzuhören, die wie eine gut geölte Discomaschine arbeitet. Drei Sängerinnen und ein Sänger singen Hits. Auch welche, von denen ich nicht wusste, dass sie aus Moroders Hand stammen: „What a Feeling“ zum Beispiel.

Später singen Geister. David Bowie ist aus dem Off zu hören, Donna Summer kann man in einer Videoaufnahme auch beim Singen zusehen. Was für eine große Sängerin sie war! Es ist sehr schön, aber gespenstisch. Ist das die Zukunft des Pop? Untote singen und die Band spielt dazu, *from here to eternity*?

Auf nach Kreuzberg in ein Atelier unterm Dach. Dass es so was noch gibt. Auch hier swingt eine Discomaschine. Michael Werthmüller und Thomas Mahmoud. Zwei Männer, ein Schlagzeug, ein Mikrofon, ein Laptop. Hier gibt's keine Lasershow und kein „Hallo Berlin“. Dafür kann man zuschauen, wie Werthmüller immer schneller, immer kompliziertere Rhythmen spielt. Da flutscht ihm ein Drumstick aus der Hand. Während die Beine und die linke Hand weiterarbeiten, zieht er mit der Rechten aus der Gesäßtasche einen Ersatztrommelstock heraus. Andrea fragt sich, wie Schlagzeuger das machen, vier Extremitäten unabhängig voneinander bewegen? Meine These lautet, dass die Arme und Beine unabhängig voneinander wissen, was sie tun. Die Arme, die Beine, die Lebenden, die Toten, die Alten, die Jungen, in der Maschine Musik finden sie alle zusammen. Ulrich Gutmair

## verweise

Who the fuck  
is Masud?

Masud Akbarzadeh feiert mit „Fame“ sein 25-jähriges Bühnenjubiläum. In dieser Stand-up-Comedy-Show, die seinesgleichen im deutschsprachigen Raum sucht, wie die Veranstalter melden, erwarten die Zuschauerin viele neue Geschichten und Alltagsbeobachtungen. Masud zeigt außerdem Auszüge aus seinem ersten Liveprogramm „Who the fuck is Masud Akbarzadeh“ sowie dem aktuellen Programm „Fucking Famous“, mit dem er parallel auf Tour ist. „Fame“ ist eine Hommage an die authentische Stand-up Comedy, ein Comedian, ein Mikrofon, eine Story. Eine Show ohne Pause, ohne Klavier. Berlin-Premiere heute im Monarch. 19 Uhr. VVK: 20,50 Euro.

Von Robert Mießner

„Die Musik kam ja zuerst aus dem Radio“, sagt Assi Glöde inmitten von Regalen, voll mit Radioapparaten aus dem vorigen Jahrhundert. Es ist Sonntagmittag im Industriehaus Schöneweide, dem ehemaligen Werk für Fernsehelektronik der DDR, jetzt ein Museum. Wir sitzen im Büro, der Weg dorthin hat uns vorbei an Schweißmaschinen, Messgeräten, dem ersten Mikrowellenherd der DDR, Störsern gegen den Klassenfeind und immer wieder Radios geführt. Assi Glöde ist Organisator des Jazzkellers 69 e. V. und dessen Vereinsvorsitzender, einer, der sehr oft „wir“ sagt; er erinnert sich daran, als Musik noch nicht mit einem Mausclick abgerufen werden konnte. Damals, in „der kleinen DDR“, wie er sie nennt: „Man konnte ja Westschallplatten kaufen, aber für teures Ostgeld. Und, wir hatten immer die Livemusik.“

Die 69 im Namen seines Vereins steht für das Gründungsjahr seines Vorgängers, des Jazzkellers Treptow, eine der Ostberliner Adressen für die „Ami-Musik“, die der Ordnungsstaat DDR zuerst brüsk abwehrte und später, durchaus prestigee- und devisenbringend, umarmen sollte. Der Jazzkeller, bei aller wechselvollen Geschichte an verschiedenen Orten, von denen Schöneweide nur einer ist, wird in diesem Jahr 50; er hat also schon mal 10 Jahre mehr geschafft als die DDR. Dass es mit ihr zu Ende war, wusste Glöde, beim Jazzkeller ist er seit 1982, am 9. November 1989.

Den Mauerfall hat er vor dem Fernseher verbracht, nach Westberlin ist er erst zwei Tage später gegangen, und auch dann hat er sich keine Platten gekauft. Das Angebot hätte ihn förmlich erschlagen. Und wenn, hätte er sich eher keinen Jazz mit nach Hause gebracht, sondern Rockmusik: „King Crimson wahrscheinlich“. Von denen ist Glöde großer Fan, zu ihren Konzerten geht er noch heute.

Sein Erweckerlebnis in Sachen Jazz hatte Assi Glöde



Der Posaunist Marc Boukoudya im Jazzkeller Treptow 1995. Foto: Detlev Schilke

## Zum Free Jazz übergelaufen

Der Jazzkeller wird 50 und hat damit schon mal 10 Jahre mehr geschafft als das Land, in dem er sich gegründet hat: in der DDR. Zum Jubiläum ehrt man Thelonius Monk

mit den ganz schweren Jungs, den Freejazzern Peter Brötzmann, Fred van Hove und Han Bennink, in den Siebzigern bei Jazz in der Kammer, einer legendären Veranstaltungsreihe am Deutschen Theater in Berlin-Mitte: „Da bin ich aus dem Konzert rausgetaumelt, obwohl ich keinen Alkohol getrunken hab“, und hab' gedacht: Entweder hast du jetzt den größten Scheiß deines Lebens gehört oder ne Sternstunde der Menschheit miterlebt – auch das ist mir erst später klargeworden, dass es so ne Sternstunde war. 1974 bin ich dann direkt zum Free Jazz übergelaufen.“ Dabei betont Glöde: „Jazz soll ja auch Spaß machen. Es darf swingen, aber it must swing? Nee, das

mus es nicht. Außerdem liegt der Swing immer in dir drin.“ Während Glöde erzählt, weht gelegentlich ein ganz spezieller Swing in das Gespräch hinein.

„Unsere wichtigsten  
Förderer neben ihr  
sind die Musiker“

Assi Glöde

Im Nebenraum probt die Berliner Saxophonistin Silke Eberhard mit einem kleinen Orchester für den Auftritt, der in zwei Stunden beginnen soll. „Potsa Lotsa“ heißt ihr Projekt, nach einer Komposition des afroamerikanischen Multiinstrumentalis-

ten Eric Dolphy aus den frühen Sechzigerjahren. Dolphys und Eberhards Stücke bilden den Grundstock des Programms.

Ein anderer Großer aus der Zeit, da der Jazz sich frei spielte, wird zu Ostern vom Jazzkeller gefeiert werden: Thelonius Monk, der schalkhafte Pianist, der einmal gesagt hat: „Wrong is right.“ Ein schönes Motto, mit dem lässt sich so werden und weitermachen.

Monk, eine wichtige Figur bei einem anderen Pianisten, dem seit DDR-Zeiten mit dem Keller verbundenen Ulrich Gumpert, wird am Freitag und am Sonntag im Aufsturz in der Oranienburger Straße, der zweiten momentanen Adresse des vagabundierenden Jazzkellers, zu hören

sein. Interpretiert von den jungen Musikern Paul Engelmann (Altsaxofon), Ben Lehmann (Bass) und Mo Schärffe (Schlagzeug). Richtig gelesen, ohne Klavier.

„Wir lassen uns gerne überraschen“, sagt Assi Glöde. Und eins möchte er noch hinzufügen: „Warum haben wir so lange durchgehalten? Weil wir uns immer bemüht haben, die Musiker anständig zu bezahlen. Das ging und geht nicht ohne die Stadt. Aber unsere wichtigsten Förderer neben ihr sind die Musiker.“

**Montage – Das Gesamtwerk des Thelonius Monk – The Next Generation.** 19. und 21. April, Aufsturz, Oranienburger Str. 67, 21 Uhr

## Wir gehören alle zu einem Teppich

Junge KünstlerInnen aus Syrien, Afghanistan und Libyen stellen sich im Bikini-Haus vor: „A Journey of Belonging (Part II)“

Von Mira Nagel

Die Mall als idealer Ort für eine Kunstgalerie? In der Tat, findet Bettina Pabst, Geschäftsführerin der Contemporary Arts Alliance Berlin (CAA), einer Plattform zur Förderung zeitgenössischer Kunst in Berlin. Die Berührungspunkte seien niedrig, „schnell wird mal reingeschaut“, man tausche sich aus. So auch das Ziel bei der Ausstellung „A Journey of Belonging (Part II)“, die die CAA organisiert. Im ersten Stock des Bikini-Kaufhauses zeigen zwölf junge KünstlerInnen Arbeiten, die sie mit Fragen von Zugehörigkeit auseinandersetzen. In Part I der „Journey of Belonging“ waren Migrationsbewegungen Gegenstand der künstlerischen Auseinandersetzung.

Hinter einer Glasfront, abseits vom Trubel der Mall, arbeiten die KünstlerInnen seit Anfang März an ihren Projekten, unterstützt von Kuratorin Isabel Holert. Räumlichkeit und Materialien wurden vom CAA bereitgestellt. Den KünstlerInnen, die ihre Ausbildung größtenteils in Syrien, Afghanistan und Libyen absolvierten, soll damit die Möglichkeit gegeben werden, mit der hiesigen Kunstszene in Kontakt zu kommen, zu Netzwerken. Vorbei

an den farbenfrohen Produkten der Fair Trade Marke Abury, die die Ausstellung mit einem Pop-up-Store begleitet, fallen einem beim Betreten der Ausstellung bald die Textilarbeiten von Rula Ali ins Auge.

## Grenzen auf dem Kleid

An der Decke hängen lange, schmal geschnittene Kleider auf Holzbügeln von der Decke. Bedruckt sind die Leinwandstoffe mit abstrakten Mustern – schaut man jedoch genauer hin, entdeckt man einzelne Umrisse von Landkarten. Das auseinanderdriftende Europa, zum Beispiel. Daneben, separiert, Kartenfragmente des Mittleren Ostens. Den territorialen, politischen und gesellschaftlichen Trennungen zum Trotz beschäftigt sich Ali mit dem verbindenden Moment. „Wir gehören alle zu einem Teppich“, betont die Künstlerin. Sie beauftragte unterschiedliche Menschen damit, Stempel mit Kartenfragmenten und Motiven anzufertigen, die sie persönlich bewegen.

Hinter einer der Palisaden, die den Raum in unterschiedliche kleinere Ateliers teilen, windet sich ein offenes Rohr aus der Wand. Ahmed Ramadan nimmt damit nicht nur visuell Bezug auf ein Lüftungsrohr, das an der Decke entlangläuft, son-

dern spielt auf die Rohrpost zur Zeit der DDR an, wie er sagt. In der Öffnung des Rohres liegt eine tiefblau gefärbte Toilettenpapierrolle. Darauf gedruckt – das Logo des syrischen Passes. „Grenzwertig“ heißt die Arbeit, die sich nicht nur mit Fragen der Nationalität auseinandersetzt, „sondern mit dem Wert des Papiers an sich“, erklärt Ramadan. In Tartous, Syrien, geboren, besitze er nun seit zwei Jahren einen deutschen Pass. Davor seien Reisen mit langwierigen Wartezeiten an der Grenze verbunden gewesen. „Paradoxerweise gehört der syrische Pass zu den teuersten überhaupt“, erklärt er kopfschüttelnd.

Der Künstler Kamal Sallat spürt in großformatigen Arbeiten seinen Erfahrungen in einem Flüchtlingslager auf Lesbos nach. „Ich möchte die Schönheit der Natur dort zeigen – ohne den Schrecken zu verbergen“, sagt der drahtige Künstler mit dem sorgfältig frisiereten Bart. Diese Gratwanderung vermittelt er in grafisch anmutenden Formationen. Zelte, Dächer werden dabei mit Ölfarben auf einer Leinwand angedeutet, die Farben changieren zwischen düsteren, gedeckten Schwarzönen und lebendigen Blautönen. Dem Moment des Verharrens, des Wartens stellt Wael Toubaji den Akt

des Gehens gegenüber. In einer Videoinstallation bewegen sich die übereinandergelagerten, gezeichneten Umrisse einer Gestalt auf die Betrachterin zu. „Im Prinzip ist das Leben eine Reise“, sagt Toubaji. Er ist einer der drei Preisträgerinnen, die im Rahmen der Ausstellungser-

öffnung vergangene Woche präsentiert wurden. Gemeinsam mit Hiba Alansari und Tewa Barnosa wird Toubaji im Sommer nächsten Jahres eine Ausstellung bei 68 projects in Berlin gestalten.

Bis 27. 4. im Bikini-Haus, täglich ab 12 Uhr

## lokalprarie

## sprachen

**Spanisch-Kurse für Kinder:** Samstags in der Bibliothek Pablo Neruda, Frankfurter Allee 14 A, 10247 Berlin-Friedrichshagen, organisiert vom gemeinnützigen Verein Mar de Colores, 11-12 h: 3-5 Jahre, 12-13 h: 6-9 Jahre, 25,60 €/Monat, Probestunde 8 €, Berlin-Pass möglich, Infos: [www.mardecolors.org](http://www.mardecolors.org)

## transporte

**zapf umzüge,** ☎ 030 61 0 61, [www.zapf.de](http://www.zapf.de), Umzugsberatung, Einlagerungen, Umzugsmaterial, Bekleidungen, Materiallieferungen, Akten- und Inventarlagerung

## verschiedenes

**Vom Bauschaum bedroht!** Wir nutzen Jahr für Jahr unseren angestammten Nistplatz. Wird der Zugang dazu verschlossen, versuchen wir noch nach Wochen verzweifelt, das frühere Nest anzufliessen. Unsere Bruten fallen aus und wir werden immer weniger. Wie könnt ihr helfen? Informationen zum Artenschutz am Haus. Netzwerk Gebäudebrüter: Andrea Schulz [MiniDea@web.de](mailto:MiniDea@web.de), [carolineseige@t-online.de](mailto:carolineseige@t-online.de)

## sonstiges

**Vorsicht bei Mietvertragsabschluss!** Vorher zum BERLINER MIETERVEREIN e.V. [www.berliner-mieterverein.de](http://www.berliner-mieterverein.de) ☎ 030/226 260